

Der „führende Theoretiker des Pazifismus“

Besprechung eines Sammelbands über den DFG-Gründer Alfred Hermann Fried (1864-1921)

Von Stefan Philipp

Einerseits: „Fried ist überzeugt, dass der Pazifismus – nicht zuletzt dank seiner eigenen Erkenntnisse – über das Stadium emotional-sentimentaler Aufrufe und einen allgemeinen gesellschaftlichen Fortschrittsoptimismus hinausgekommen ist und nun auf einer wissenschaftlichen Grundlage beruht. Die vorherrschende Anarchie zwischen den Staaten, die fehlende internationale Ordnung bedingt ‚notgedrungen die Gewalt als Regulator‘. Sie soll durch eine auf einer Rechtsordnung basierende zwischenstaatliche Organisation ersetzt werden, Macht ist in Recht umzuwandeln, wenn ein stabiler Friede erreicht werden soll.“ Andererseits: „Gut ein Jahrhundert später wissen wir, dass Frieds Optimismus getrogen hat und dass seine deterministische Auffassung des Internationalisierungsprozesses einem evolutionistischen Fortschrittsoptimismus verhaftet war, wie er viele Reformbewegungen und geistige Strömungen in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts kennzeichnete.“ (Seite 7 f.)

Das ist der Spannungsbogen, der sich zeigt, wenn man sich mit der Person des Gründers der Deutschen Friedensgesellschaft – gemeinsam mit Bertha von Suttner – befasst, und wie ihn der Herausgeber Guido Grünwald in seiner ausführlichen Einleitung der Anthologie beschreibt. Versammelt sind dort die zehn Referate und Vorträge, die bei einem in Erinnerung an den 100. Jahrestag der Verleihung des Friedensnobelpreises an Fried Ende Oktober 2011 vom International Peace Bureau in Zusammenarbeit mit u.a. der Bertha-von-Suttner-Stiftung der DFG-VK veranstalteten zweitägigen Symposium im Potsdamer Rathaus gehalten wurden. Für die Veröffentlichung wurden die Beiträge „gründlich überarbeitet“ und um zwei Aufsätze erweitert. Entstanden ist damit eine spannende Sammlung, in der „zentrale Aspekte von Frieds Denken und Wirken betrachtet“ werden und bei der die AutorInnen „gleichzeitig zu ergründen“ versuchen, „ob es in Frieds Werk Fragestellungen und Erkenntnisse gibt, die für die heutigen – leider nur von Minderheiten ernsthaft verfolgten – Bemühungen, eine stabile Friedensordnung zu schaffen, hilfreich sein können“, wie Grünwald schreibt.

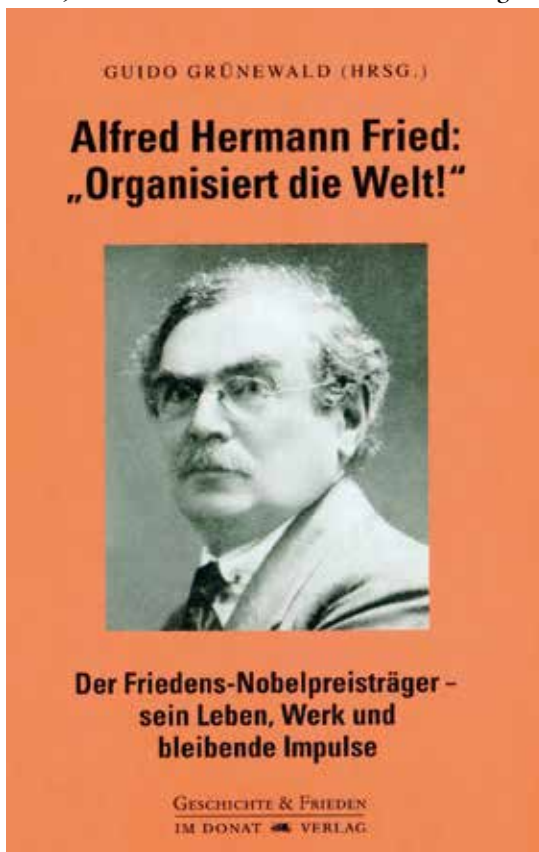
Eröffnet wird die Sammlung mit einer biographischen Skizze Frieds von *Petra Schönemann-Behrens* (die kurz vor dem Symposium eine umfangreiche Biografie des Pazifisten veröffentlicht hatte: Alfred H. Fried. Zürich 2011; zuvor bereits Bremen 2004: phil. diss. zu Fried). Wer mit der Person Fried wenig (oder nichts) anfangen kann – und das dürfte sogar auf die meisten DFG-VK-Mitglieder zutreffen –, der erhält auf 16 Seiten einen hervorragenden Überblick. Schon der Name sorgt häufig für eine Verwechslung, so leitet die Autorin ihren Beitrag ein. Denn für viele ist der Dichter Erich der bekanntere Fried, mit Hermann Alfred war er jedoch nicht verwandt. Beide aber waren gebürtige Wiener jüdischer Abstammung, der 1864 geborene spätere Friedensnobelpreisträger starb am 4. Mai 1921 in Wien – zwei Tage, bevor Erich geboren wurde.

Worin besteht die Bedeutung des „beinahe gänzlich vergessenen“ Frieds, dem der Nobelpreis „in der Öffentlichkeit mehr Schmähungen als Renomee“ einbrachte? Er hat „Bahnbrechendes geleistet und Impulse gesetzt, die bis in unsere Zeit hineinwirken: die Gründung der Deutschen Friedensgesellschaft (heute DFG-VK), die Herausgabe des ersten umfassenden Handbuchs der Friedensbewegung im deutschsprachigen Raum (die ihn zum Ahnherrn der historischen Friedensforschung macht), die Förderung des modernen Völkerrechts, seine Tätigkeit als erster deutschsprachiger Friedensjournalist, der Herausgabe des ersten deutschen Esperanto-Lehrbuchs und die Gründung der Zeitschrift ‚Die Friedens-Warte‘, die in veränderter Form bis heute weitergeführt wird.“ (Seite 23)

Die weiteren Beiträge behandeln überwiegend Einzelaspekte von Frieds Denken und Wirken sowie der politischen Rahmenbedingungen:

Der Historiker *Christoph Jahr* beschreibt unter der Überschrift „Antisemitismus, Militarismus, Nationalismus und das Europäische Staatensystem 1870-1920“ die „drei insbesondere die gesellschaftlichen Eliten prägenden Faktoren“ und damit das Umfeld, in dem Fried „sich bewegte und vor allem, gegen welche Widerstände er während der gesamten Zeit seines politischen und publizistischen Wirkens ankämpfen musste.“ (Seite 39) Seine Betrachtungen schließt er mit dieser Respektsbekundung: „Dass Fried gegen den Ungeist seiner Zeit aufbegehrte, verdient daher auch heute noch unsere uneingeschränkte Bewunderung.“ (Seite 50)

Sandi E. Cooper, emeritierte Geschichtswissenschaftlerin und „die Doyenne der historischen Friedensforschung in den USA“ (Grünwald, S. 10), gibt einen markanten Überblick über die „ersten pazifistischen Generationen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs“ – so auch der (ins Deutsche übersetzte) Titel ihres Vortrages beim Symposium und im Inhaltsverzeichnis des Buches, wohingegen der (ab Seite 51) abgedruckte Text überschrieben ist mit „Die pazifistisch-internationalistische Welt von Alfred Hermann Fried“ – und die Entwicklungen der verschiedenen Friedensbewegungen.



Guido Grünwald (Hrsg.): Alfred Hermann Fried: Organisiert die Welt! Der Friedens-Nobelpreisträger – sein Leben, Werk und bleibende Impulse. Bremen 2016; 272 Seiten; 16,80 Euro

Peter van Dungen, Koordinator des Internationalen Netzwerks der Friedensmuseen, gibt in seinem „Fried und der ‚Ursächliche Pazifismus‘“ genannten Vortrag einen hervorragenden Überblick der pazifistischen Theoriebildung durch Fried.

Einen weithin unbekanntem Aspekt in Frieds Leben, dass er nämlich – seit 1908 – Freimaurer war, beschreibt der habilitierte Historiker und Fried-Biograf *Walter Göbring* (*Verdrängt und vergessen. Wien 2006*) ausführlich. Interessant dabei u.a. die Information, dass Fried einen „großen Teil seines Preisgeldes [aus dem Friedensnobelpreis] ... den Freimaurern für den Ausbau ihrer Sozialarbeit“ (Seite 86) spendete. (Auch hier ein „kleiner Fehler“ im Buch: Während der Vortrag Göhrings in Potsdam im Programm „Sozialdemokratie und die Freimaurer – Spuren in die Zukunft“ betitelt war, heißt es im Inhaltverzeichnis „Bruder Europa“ – Der Freimaurer Alfred Hermann Fried“, woraus dann über dem ab Seite 79 abgedruckten Text der „Friedensnobelpreisträger“ wird.)

Der gelernte Buchhändler Fried war auch und vor allem Journalist. Der Österreicher *Andreas H. Landl*, selbst Journalist und Chefredakteur des Online-Magazins *www.friedensnews.at* beschreibt Fried als „Wegbereiter des Friedensjournalismus“ und stellt aktuelle Bezüge her.

Der Beitrag des Friedenshistoriker *Klaus Schlichtmann* „Fried und die Entwicklung des Völkerrechts“ ist eine „völkerrechtshistorisch angelegte Untersuchung“.

Die Historikerin *Laurie Cohen* beleuchtet „Frieds Impulse für die transnationale Frauenfriedensbewegung“, die sie mit aktuellen Bezügen verknüpft.

Bernhard Tuidler, Bibliothekar in der Sammlung für Plansprachen und im Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek, beschreibt „Frieds Engagement für eine Welthilfssprache und die Esperanto- und die Friedensbewegung“.

Der emeritierte Professor der Zeitgeschichte *Dieter Riesenberger* ist der Herausgeber des Fried'schen *Kriegstagebuchs* (siehe *nebenstehenden Kasten*), das überwiegend in dessen – seit dem Frühjahr 1915 – Schweizer Exil entstand.

Klaus Schneckener, Professor für Friedens- und Konfliktforschung, fragt nach den „Herausforderungen für globale Ordnungspolitik im 21. Jahrhundert“ im Zusammenhang mit Frieds Vorstellungen von der „Organisation der Welt“. Er kommt zum Schluss, dass „Frieds Konzeption im Grundsatz erhalten“ bleibt, sie „aber um eine Reihe von Bausteinen zu ergänzen [sei], wenn Ordnungspolitik im 21. Jahrhundert auch Friedenspolitik sein soll.“

Im Abschlussbeitrag stellt der emeritierte Professor der Friedens-, Konflikt- und Entwicklungsforschung *Dieter Senghaas* analytische Überlegungen „Zur Aktualität der Friedenstheorie Alfred Frieds“ an – und kommt zum Schluss: „Ursächlicher Pazifismus‘ – aktueller denn je“

■ Zum Sinn eines solchen Buches

Jede Zeit erfordert ihre je eigenen Antworten, Analysen und Handlungsstrategien. Welcher Sinn liegt also darin, sich in dieser Weise, wie es das Symposium und nun der Sammelband tun, intensiv mit einem Protagonisten zu beschäftigen, der seit fast 100 Jahren tot ist? Der nichts wusste, wissen konnte vom „Zivilisationsbruch“ Auschwitz, dem Zweiten Weltkrieg mit über 50 Millionen Toten, dem deutschen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, der Atombombe und der Möglichkeit, alles Leben und die ganze Welt zu vernichten, vom „Roboterkrieg“ mit automatisiertem Töten durch Drohnen, von einem Imperium USA, das weltweit durch Militärstützpunkte und Flugzeugträgerflotten die Bedingungen diktieren und fast ohne Konkurrenz nach Belieben und Interesse Krieg führen kann etc.

Diese „je eigenen Antworten“ fallen leichter, werden besser und richtiger, wenn nicht jede Generation meint, sie müsse die „Welt neu erfinden“; wenn sie erkennt, dass bereits zuvor Menschen guten Willens, heißen Herzens und kühlen Kopfes nach Wegen zum Frieden gesucht haben, deren Erfahrungen für die aktuellen Antworten hilfreich sein könnten.

Und: Der Austausch und die Auseinandersetzung zwischen Friedensbewegung und Friedenswissenschaft waren schon einmal – um es vorsichtig zu formulieren – intensiver. Wenn beide erkennen könnten, dass sie am selben Strang ziehen und eine intensivere Kommunikation für beide fruchtbar wäre, dann wäre für die „Organisation der Welt“ einiges gewonnen.

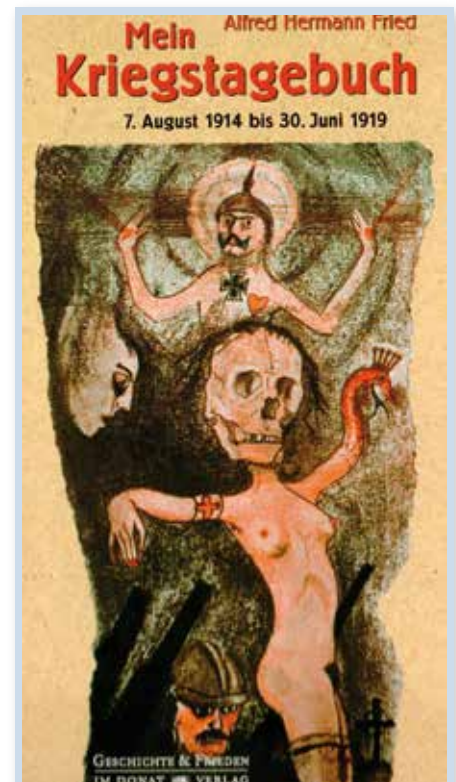
Schließlich: Die DFG-VK kann froh und dankbar sein, in ihren Reihen Fachleute wie Guido Grünwald (Jahrgang 1952, Dr. phil., Historiker, seit 1973 zunächst im Bundesvorstand des VK, ab 1974 dann im Bundesvorstand der DFG-VK aktiv und seit vielen Jahren und aktuell internationaler Sprecher der DFG-VK) zu haben, die dazu in der Lage sind, die Bedeutung solcher Menschen wie Fried zu sehen, sie historisch einordnen und erklären zu können, ein solches Symposium (ehrenamtlich!) organisatorisch und inhaltlich zu „stemmen“, und die die „Zähigkeit“ haben, einen solchen Sammelband redaktionell zu erstellen, der die Erkenntnisse einem brei-

teren Publikum vermitteln kann. Und die, wie in diesem Fall Guido Grünwald, die Fähigkeit und das fundierte Wissen haben, „einleitende Bemerkungen zur Wiederentdeckung des vergessenen Friedensnobelpreisträgers Alfred Hermann Fried“ (Seiten 7 bis 22) zu formulieren, die kompetent in die Lektüre der Einzelbeiträge einführen – und fast geeignet sein könnten, die doch auch zeitaufwändige und mitunter mühsame Gesamtlektüre zu ersetzen.

Ergänzt wird das Buch durch einen umfangreichen Abbildungs- und Foto- (Seiten 203 bis 220) sowie den Anmerkungenenteil (Seiten 221 bis 265), Kurzbiografien der AutorInnen (Seite 266 ff.) und abschließend ein Personenregister.

Insgesamt also ein rundum sinnvolles, nützliches und wichtiges Buch!

Stefan Philipp ist Chefredakteur der ZivilCourage.



Alfred H. Fried: *Mein Kriegstagebuch*. 7. August 1914 bis 30. Juni 1919. Herausgegeben, eingeleitet und ausgewählt von Gisela und Dieter Riesenberger. Bremen 2005; 384 Seiten; 18,80 Euro

Während des Ersten Weltkriegs hielt sich Alfred Hermann Fried wegen der Zensur im kaiserlichen deutschen Reich in der Schweiz auf und kommentierte den Krieg in seinem Tagebuch, wobei er „von vornherein beabsichtigte, seine Aufzeichnungen Monat für Monat zumindest teilweise in der ‚Friedens-Warte‘ zu veröffentlichen“. Dieses „Kriegstagebuch“ ist das einzige Tagebuch eines pazifistischen Emigranten während des ersten Weltkriegs. Durch den voluminösen Anmerkungenenteil wird das Tagebuch auch für heutige LeserInnen verständlich und zur authentischen und interessanten Lektüre.